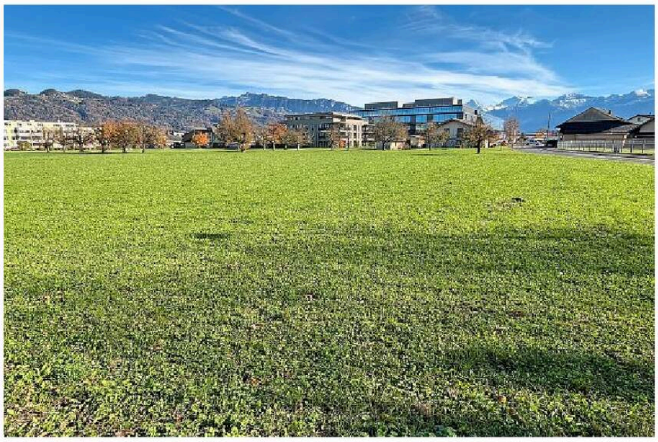
Die neue Wohnüberbauung in Thun hat das Zeug zum Vorzeigeprojekt

Leitartikel Soll im Südwesten der Stadt Thun eine neue Überbauung mit 600 Wohnungen entstehen? Für ein Ja gibt es gute Argumente – der Auftritt der Abstimmungsgegnerschaft irritiert hingegen.

Michael Gurtner

Eine Tatsache vorweg: Das Bostudenzelg-Areal ist Bauland. Schon seit Jahrzehnten. Die eigentliche Frage war also nie, *ob* hier gebaut wird, sondern *wann* und *wie*. Natürlich wäre es reizvoll, im Quartier am südwestlichen Rand der Stadt Thun eine grüne Wiese erhalten zu können. Reizvoll – aber illusorisch.

Denn es handelt sich um eine der letzten grossen Flächen, die auf Stadtgebiet bebaut werden können. Und Thun braucht Wohnungen. Dringend. Die auch im schweizweiten Vergleich extrem tiefe Leerwohnungsziffer von 0,05 Prozent spricht Bände. Viele Menschen, die teils während Jahren auf der Suche nach den eigenen vier Wänden sind, können ein Lied davon singen. Mit vielen Strophen.



Das Areal Bostudenzelg in Thun: Am 30. November wird über die Grundlage für eine neue Wohnüberbauung abgestimmt. Foto: Michael Gurtner

In der Bostudenzelg plant nicht irgendein dubioser Investor teure Wohnungen für wenige Gutbetuchte. Vielmehr hat das Vorhaben das Zeug zum eigentlichen Vorzeigeprojekt für die Zusammenarbeit von Privaten und öffentlicher Hand: Auf der einen Hälfte des Areals bauen die Bernische Pensionskasse und die Frutiger AG Miet- und Eigentumswohnungen, auf der anderen realisiert die Stadt mit hier verankerten Partnern preisgünstige und gemeinnützige Wohnungen – gerade auch in diesem Bereich hat Thun ein beträchtliches Manko. So kann eine sozial durchmischte, lebendige Siedlung mit rund 600 Wohnungen und einem öffentlichen Park entstehen.

Natürlich hat jede Medaille zwei Seiten. Und hier kommen jene ins Spiel, die nach dem glasklar positiven Stadtratsentscheid zur Überbauungsordnung (ÜO) das Referendum ergriffen haben. Sie nutzten die demokratischen Möglichkeiten, weil für sie die Bostudenzelg-Pläne schlicht überdimensioniert sind. Das ist völlig legitim – und deshalb können nun die Thunerinnen und Thuner am 30. November an der Urne über die planerische Grundlage befinden.

Gewisse Bedenken der Gegnerschaft sind durchaus nachvollziehbar: Dass es etwa mehr Verkehr im Quartier geben wird, lässt sich nicht wegdiskutieren. Da ist die Stadt mit einem ausgeklügelten Mobilitätskonzept gefordert; zudem wird die Anzahl Parkplätze pro Wohnung gerade im städtischen Teil bewusst tief gehalten. Im Gegenzug sorgte der Stadtrat dafür, dass noch mehr Veloplätze entstehen als eh schon geplant.

Dass die Höhe der vorgesehenen Gebäude – zwischen 17 und maximal 30 Metern – gerade direkten Nachbarinnen und Nachbarn keine Freude bereitet, ist verständlich. Aber nochmals: Dass hier dereinst gebaut würde, musste allen Anwohnenden stets klar gewesen sein. Verdichtetes Bauen ist zudem ein Gebot der Stunde – und es geschieht hier nicht rücksichtslos: Im heiklen Übergangsbereich zum bestehenden Quartier werden mehrheitlich fünf- bis sechsstöckige Gebäude erstellt – ähnlich hoch wie bestehende umliegende Wohnblöcke.

Den Bau von Hochhäusern – nach offizieller Lesart Gebäude, die über 30 Meter hoch sind – erlaubt die ÜO explizit nicht. Umso stossender ist es, dass das aus Privatleuten bestehende Referendumskomitee auf seiner Website von einer «Überbauung mit 14 Hochhäusern» schrieb. Überhaupt operiert die ÜO-Gegnerschaft in einer Art und Weise mit Schlagwörtern («Beton-Grossprojekt») und Halbwahrheiten, wie es Thun bei lokalen Abstimmungen selten oder nie erlebt hat.

Zwar deutet auch das Pro-Komitee mit einer von vielen Zeichnungen auf ihrer Website Bostudenzelg.ch fälschlicherweise ein nur drei- bis vierstöckiges Gebäude an, doch die Gegnerschaft geht deutlich weiter. So war auf der Website ebenfalls zu lesen, dass ein Teil des beliebten Robinson-Spielplatzes unmittelbar neben dem Bostudenzelg-Areal «für eine Durchgangsstrasse» überbaut werde. In Tat und Wahrheit handelt es sich um eine Zufahrt für Velos. Da wurden die Leute schlicht in die Irre geführt – bis die Website rund zwei Wochen vor dem Abstimmungstermin abgeändert wurde, nachdem diese Zeitung das Komitee auf diverse strittige Punkte angesprochen hatte. Plötzlich wurden aus den 14 Hochhäusern «hohe Gebäude», aus der Durchgangsstrasse eine «Zufahrtstrasse».

Zum wenig schmeichelhaften Bild trägt der Name der Website bei: Massvoll-thun.ch. Zwar versichert Komitee-Sprecherin Ava Cornelsen gegenüber dieser Zeitung glaubhaft, dass man nichts mit der höchst umstrittenen, aus Coronamassnahmen-kritischen Kreisen entstandenen Bewegung Massvoll zu tun habe – es gehe hier lediglich um «massvolles Bauen». Aber den Komitee-Mitgliedern hätte klar sein müssen, dass die Assoziation mit Mass-voll auf der Hand liegt.

Bezahlbarer Wohnraum entstehe mit dem Bostudenzelg-Projekt «erst irgendwann in ferner Zukunft», führt das Referendumskomitee als Argument für ein Nein weiter aus – weil der städtische Teil voraussichtlich erst nach 2030 bezogen werden kann. Die Aussage wirkt schon fast zynisch. Denn bei einem Nein verschiebt sich der Bau einer grossen Zahl günstiger Wohnungen im Quartier in eine völlig ungewisse und in jedem Fall noch viel fernere Zukunft.

Schliesslich läuft auch die Forderung der Gegnerschaft, vor dem Bau der neuen Wohnungen müsse erst die Infrastruktur angepasst werden, zumindest in einem wichtigen Punkt ins Leere. Am gleichen Abstimmungssonntag entscheiden die Thunerinnen und Thuner nämlich über die insgesamt 45 Millionen Franken teure Sanierung und Erweiterung der Schulanlage Strättligen. Diese befindet sich rund 600 Meter Luftlinie von der Bostudenzelg entfernt. Ein doppeltes Ja am 30. November macht also doppelt Sinn.

Dass die ÜO Bostudenzelg die Extraschleife mit der Volksabstimmung einlegen musste, kann trotz der damit einhergehenden Verzögerung um mehrere Monate ihr Gutes haben: Im Falle eines Ja an der Urne ist die Legitimation für das ambitionierte und zukunftsweisende Thuner Wohnbauprojekt noch viel stärker, als wenn «nur» das Stadtparlament seinen Segen dazu gegeben hätte.

Jetzt zieht Lady Evelyn in die Selve-Halle 6 ein

Neues Gastrolokal in Thun Am 3. Dezember startet in der Halle 6 ein neuer Gastro- und Kulturbetrieb. Es ist ein Projekt der Selvewerke, deren ursprüngliches Konzept nach wie vor blockiert ist.

Lange bliebs ruhig um die Thuner Halle 6. Zu lange, findet Sabine Portenier. Anfang 2024 wollte die Modedesignerin mit der Selvewerke AG loslegen. Angedacht waren eine Jeans-Manufaktur, Co-Working-Arbeitsplätze sowie ein Gastronomie- und Kulturangebot. Doch es kam nicht so weit: Ein Anwohner blockiert die Sanierung der Halle und damit das Projekt mit Einsprachen und Beschwerden.

Nun aber kommt Bewegung in die Sache: «Auf unseren Antrag hin hat der Kanton der Beschwerde gegen die gastgewerbliche Betriebsbewilligung die aufschiebende Wirkung entzogen», erklärt der Thuner Gemeinderat Reto Schertenleib (SVP).

Seitdem laufen die Drähte zwischen der Stadt und den Selvewerken heiss: «Wir waren uns einig, dass wir so rasch als möglich mit einer Zwischennutzung starten wollen. Auch wenn diese weit entfernt von unserer ursprünglichen Idee ist», sagt Sabine Portenier im Namen der AG, hinter welcher auch Heinz Brügger, Erwin Gyger, Michel Gygax, Reto Kupferschmied, Nando Fend, Marc Schär und Romy Bolt stehen.

In Vorfreude: Gemeinderat Reto Schertenleib (links), Sabine Portenier und Reto Kupferschmied von den Selvewerken. Foto: Patric Spahni

Konkret bedeutet dies: Solange die Stadt die Sanierungsarbeiten im Umfang von 2,5 Millionen Franken nicht durchführen kann, konzentrieren sich die Selvewerke auf das, was in der Halle möglich ist, ein reines Gastronomie- und Kulturangebot.

Kern des Projekts, das am 3. Dezember startet, ist der Gastronomiebetrieb Lady Evelyn. «Evelyn Stewart Murray war eine schottische Geschichtenerzählerin», sagt Reto Kupferschmied, der mit Nando Fend für den Betrieb verantwortlich ist. «Ich stelle mir vor, dass die junge Frau in Thun zu Besuch war, als Gustav Selve 1895 hier die Schweizerischen Metallwerke Selve & Co. gründete.»

Im Restaurant mit 80 Plätzen, das gleichzeitig auch Bar mit Loungebereich und Café ist, werden ein Mittagsmenü und abends eine alpine Tavolata serviert. Am Sonntag gibts jeweils einen Brunch.

Küchenchef Philipp Tschabold, der aus Thun stammt und zuvor schon in «Gault Millau»-Häusern gekocht hat, wird die Gerichte vorwiegend mit lokalen Produkten zubereiten. Künftig werden auch Bankette und Firmenanlässe für bis zu 500 Personen möglich sein.

Auch im Bereich Kultur tut sich was: Marc Schär wird Lesungen und Konzerte organisieren. Letztere sind allerdings nur mit streng regulierter Lautstärke möglich. Reto Kupferschmied und Nando Fend, die ehemaligen Mundwerk-Beizer und Betreiber des Strämu-Beizli und des Cafés im Thunerhof, setzen zudem auf Spielabende sowie Pubquiz- und Karaoke-Runden.

Bei Lady Eveyln werden künftig rund 15 Personen in der Küche, im Service oder an der Bar arbeiten. «Es sind vor allem auch Leute aus dem bisherigen Strämu-Team», sagt Reto Kupferschmied.

«Stimmt für beide Seiten»

Doch was bedeutet die Übergangslösung für die Stadt als Besitzerin der Halle? «Dass nun etwas geht, ist im Interesse der ganzen Bevölkerung», sagt Reto Schertenleib. «Ich habe in der vergangenen Zeit viele Rückmeldungen erhalten, dass es schade sei, dass die Halle leer stehe.»

Mit den Selvewerken hat sich die Stadt auf einen Mietzins geeinigt, «der für beide Seiten stimmt», wie Sabine Portenier betont, ohne auf die Details einzugehen. Vor einem Jahr hatte Schertenleib davon gesprochen, dass der Stadt wegen der Verzögerung Mieteinnahmen von mehreren Tausend Franken pro Monat entgehen würden. Der Zins liegt aber auch jetzt deutlich unter dem Betrag, den die Stadt für eine umgebaute Halle mit voller Nutzung verlangen könnte.

Aktuell sind Reto Kupferschmied und Nando Fend mit ihrem Team daran, die Halle einzurichten. Gesucht sind derzeit noch grosse Zimmerpflanzen ab 2,5 Metern Höhe. «Wir erhalten einige von Thuner Schulhäusern», sagt Sabine Portenier. «Aber wir sind dankbar für weitere Angebote.»

Solange die definitiven Nutzungsmöglichkeiten nicht vollständig geklärt sind, wollen die Selvewerke keine grösseren Anschaffungen machen. «Es ist ein Projekt, das wächst», sagt Sabine Portenier. «Wir sind selber gespannt, was daraus wird.»

Barbara Donski

Eröffnung für alle: Mittwoch, 3. Dezember, ab 17 Uhr. Weitere Öffnungszeiten: Mittwoch bis Freitag, 11 bis 23 Uhr, Samstag: 16 bis 23 Uhr, Sonntag: 9 bis 16 Uhr. Weitere Infos: ladyeveyln.ch